

Universitäts-Zeitung

Nummer 6.

mit amtlichen Mitteilungen.

18. Juni 1914.

Schriftleitung: Ernst Fischer, stud. phil. et. rer. pol.,
Frankfurt a. M., Speiserstraße 4.Verlag und Anzeigenannahme:
Blazet & Bergmann, Buchhandlung
Goethestraße Nr. 34.Erscheint jährlich 20 mal, liegt in der Akademie gratis auf.
Abonnementspreis pro Jahr Mk. 3.—

Inhalt der Nr. 6: Privatdozent Dr. Korff: Die Bedeutung der fremden Vorbilder für die deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts. (Schluß). — Dr. Walter Verendsohn: Weimar 1914. — Ernst Fischer: Rechts- und Wirtschaftsphilosophie I. 1.) Kohler. Grenzen der Rechtsphilosophie; 2.) Ziegler. Charakter der Hegelschen Rechtsphilosophie; 3. Brands. Die Bedeutung der Scholastik; 4.) Tönnies. Rechtsstaat und Wohlfahrtsstaat — Prof. Ludwig Curtius: Universitätsreform. — Dr. Schüy: Die wichtigsten Handelsprachen. — Bücher- und Zeitschriftenchau. — Studentische Mitteilungen: Studentenausschuß, Freie Studentenschaft, Luftflottenverein. — Amtliche Mitteilungen. — Briefkasten.

No. 7 erscheint am 26. Juni. Redaktionsschluß am 23. Juni. Manuskriptsendungen an die Buchhandlung von Blazet und Bergmann, Goethestraße 34 (Manuskripte einseitig beschreiben.)

Die Bedeutung der fremden Vorbilder für die deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts.

Von Privatdozent Dr. H. A. Korff.
(Schluß.)

Welche Bedeutung diese neuen Anschauungen für die Entwicklung unserer Dichtung gehabt, läßt sich ja nun leicht an dem jungen Goethe zeigen, der als Leipziger Student noch munter in dem Strom der allgemeinen Renaissancebildung geschwommen hatte, und der nach der entscheidenden Begegnung nach dem Träger jener neuen Anschauungen in Straßburg der Verfasser des Götz von Berlichingen wurde. Wie Schuppen war es ihm von den Augen gefallen, als er von Herder die Lehre vernahm, daß es nicht darauf ankomme, gewisse Muster, die als die besten gelten, in geschmackvoller Weise nachzufertigen, sondern auf das Andere, sich und sein eigenes Erleben im Kunstwerke auszusprechen und zu entladen. Mit einem Male war seine Zunge gelöst, und er sang aus der tiefsten Brust von den Seligkeiten und Leiden der jungen Liebe, die ihn eben damals so frühlingsgleich beglückte. Nur wenige Jahre später schenkte er der Welt die wunderbare Konfession des Werther.

Aber waren die fremden Vorbilder wirklich so ganz und gar aus der deutschen Literatur verschwunden, nachdem man zu der grundsätzlichen Erkenntnis gekommen war, daß der Wert jeder Dichtung in ihrer Ursprünglichkeit bestehe? War nicht selbst ein Werk wie Götz der Versuch, den Shakespeare nachzuahmen, war nicht die ganze Sturm- und Drang-Dramatik eine nicht als solche gemeinte Parodie des großen Briten, war nicht der Werther selbst in gewissem Sinne eine Nachahmung der neuen Heloise des Rousseau? Und, was uns jetzt mit einem Male unerbittlich vor die Seele tritt, war nicht gar die reife Periode Goethes, seine klassische Dichtung von den römischen Elegien bis zur Achilleis und der Helena — ja, war das denn etwas Anderes als eine Dichtung nach fremden Vorbildern? als die Wiedergeburt jener Renaissancebildung, die wir durch die großen Erkenntnisse Herders grundsätzlich überwunden glaubten? Müssen wir belassen, daß die deutsche Literatur trotz der Erkenntnis von der notwendigen Ursprünglichkeit der Dichtung nicht die innere Kraft befehlen habe, große Werke ohne die Anlehnung an fremde Vorbilder

hervorzubringen? Müssen wir dies bekennen für die Zeit der größten Höhe, die unserer deutschen Dichtung überhaupt beschieden gewesen ist?

Ich glaube: Nein! Und meine letzte Auseinandersetzung wird diesem Nachweise zu dienen haben, daß das fremde Vorbild der Antike, das für den deutschen Klassizismus zu Ende des 18. Jahrhunderts von so außerordentlicher Bedeutung gewesen ist, für Goethe eben eine vollkommen andere Bedeutung besessen hat als für die klassizistische Renaissancebildung in der ersten Hälfte des Jahrhunderts.

Fassen wir zusammen, was wir bisher über die Bedeutung der fremden Vorbilder festgestellt haben, so können wir in aller Kürze sagen: Ihre erste Bedeutung haben diese fremden Vorbilder für die deutsche Literatur gehabt als Lehrer; ihre zweite Bedeutung durch die Entfesselung einer selbstständigen Kritik und damit unserer Selbstständigkeit überhaupt; ihre dritte Bedeutung haben sie als geistige Freunde und Bundesgenossen!

Es ist freilich klar, daß die erste und die dritte Bedeutung nicht immer scharf vor einander zu scheiden sind, wie ja auch Lehrer und geistiger Freund nicht immer scharf zu unterscheiden sind und möglichst nicht einmal unterschieden sein sollen. Es sind Eigentümlichkeiten der seelischen Haltung, die ganz allmählich ineinander übergehen und nicht prinzipiell in jedem Falle zu unterscheiden sind.

Für Goethe mache ich auf dieses aufmerksam! Was die Antike für niemanden bisher gewesen war, nicht für Gottsched, nicht für Wieland, nicht für Lessing und nicht einmal im vollen Sinne für Herder, das war und wurde sie für Goethe: Eine Errungenschaft! das große Ergebnis einer inneren Abkehr von den alten heißgeliebten Idealen einer wunderbaren Jugend. All den Anderen war die Antike ein selbstverständliches Erbe gewesen, ein Erbe des guten Geschmacks, ein Erbe des allgemeinen Urteils — Goethe allein hat sich die Antike innerlich erkämpft, ihm allein war sie das, was sie niemandem geworden war: ein Erlebnis! Und der grundsätzliche Unterschied in der Bedeutung der Antike für Goethe und die Renaissancebildung

beruht auf dieser Formel.

Er beruht aber außerdem auf einer Tatsache, die zunächst das scheinbare Gegenteil der eben erwähnten zu bedeuten scheint. Wohl war für Goethe die Antike eine Errungenschaft und eine Abkehr von den Idealen seiner Jugend; aber sie war seinem reif gewordenen Geiste



Dr. H. A. Korff, Privatdozent für neuere deutsche Literaturgeschichte an der Akademie für Sozial- u. Handels-Wissenschaften, ist am 3. April 1882 in Bremen geboren. Am dortigen humanistischen Gymnasium machte er sein Abiturium, studierte in Heidelberg und Bonn Germanistik, Philosophie und Kunstgeschichte und promovierte 1906 in Heidelberg mit einer Arbeit über Scott und Meris. Einer Reihe von privaten Studienjahren folgte 1913 seine Habilitation in Frankfurt mit einer Arbeit über „Boltz in literarisches Deutschland des 18. Jahrhunderts.“

so wenig die Aneignung einer ihm eigentlich fremden Welt, daß man umgekehrt sagen muß, die Antike sei für ihn die Entdeckung seines eigenen Genius gewesen. Wenn es erlaubt ist, zu einem bekannten Distichon eine Variante zu bilden, so könnte man von Goethe sagen:

Einem gelang es, er hob den Schleier der griechischen Muse.

Aber was sah er, er sah, Wunder des Wunders: sich selbst! und für diese Auffassung darf man sich der Kürze halber wohl auf Schiller berufen, der ja in dem berühmten Briefe vom 23. August 1794 Goethe als einen griechischen Geist bezeichnet hat, der in eine nordische Welt verschlagen sei. Deshalb war für Goethe die Antike eine Erzungenschaft nur insoweit, als es eine Erzungenschaft bedeutet, zum Kerne seiner geistigen Persönlichkeit vorgebrungen zu sein.

Es ließe sich ja freilich auch die Gegenfrage aufwerfen, ob der Kern von Goethes geistiger Persönlichkeit denn wirklich dieser griechische Geist gewesen, oder ob nicht Goethe vielmehr durch das leidenschaftliche Studium der Antike erst zu dem griechischen Geiste gelangt worden ist, als welcher er uns in seiner reifen Zeit scheint. Aber man könnte das Letztere zugeben, ohne darum die Bedeutung der Antike für Goethe in ein anderes Licht zu setzen. Denn das ist nur eine andere Formulierung — (freilich auf der Basis einer grundsätzlich veränderten philosophischen Betrachtungsweise) — für dieselbe Sache, die ich eben ausgedrückt. Auch wenn sich Goethe erst zu jenem griechischen Geiste umgebildet hat: dies bleibt doch immer als das Charakteristische bestehen, daß er sich eben wirklich umgebildet hat und griechischer Geist geworden ist, der die antiken Vorbilder keineswegs nur von außen nachgeahmt, sondern in der antiken Dichtung als in der natürlichen Form seines Geistes sich bewegt hat.

Denn das eben ist ja das Eigentümliche der antikisierenden Dichtung Goethes, daß sie durchaus den Eindruck erwecken — nicht etwa als ob Homer oder Properz hier wieder gedichtet hätten; denn das wäre ja nur die virtuose Vortäuschung eines fremden Vorbildes — sondern als ob ein antiker Dichter des 18. Jahrhunderts nach Christus, namens Goethe, in der antiken Tradition aber in deutscher Sprache gedichtet hätte. Es ist der Eindruck, den schon angesichts der römischen Elegien A. W. Schlegel in sehr ähnliche Worte gekleidet hat, als er sagte: „Und das ist es eben offenbar, was in diesen Elegien bezaubert, was sie von den zahlreichen und zum Teil sehr geschickten Nachahmungen der alten Elegiendichter in lateinischer Sprache (Schlegel denkt an die neulateinische Dichtung des 16. Jahrhunderts) wesentlich unterscheidet: sie sind originell und dennoch echt antik. Der Genius, der in ihnen waltet, begrüßt die Alten mit freier Huldigung; weit entfernt, von ihnen entlehnen zu wollen, bietet er eigene Gaben dar und bereichert die römische Poesie durch deutsche Gedichte. Wenn die Schatten jener unssterblichen Triumpvirn unter den Sängern der Liebe in das verlassene Leben zurückkehrten, würden sie zwar über den Fremdling aus den germanischen Wäldern erstaunen, der sich nach 18 Jahrhunderten zu ihnen gesellt, aber ihm gern einen Kranz von der Myrthe zugestehen, die für ihn noch ebenso frisch grünt wie ehemals für sie.“

In eine kurze Formel gebracht, könnte man dies Verhältnis Goethes zur Antike so ausdrücken: Goethe gebrauchte die Antike nur soweit sie goethisch war — und er war in dieser Periode Goethe nur, soweit er antik war!

Damit aber hatte der Begriff des fremden Vorbildes eine völlig neue Bedeutung gewonnen, eine Bedeutung, an der alles getilgt ist, was dem Begriff in der ganzen Renaissancedichtung wie ein böses Prinzip angehaftet hatte. Goethe konnte mit ruhigem Bewußtsein im hohen Alter äußern: „Man spricht immer von Originalität, allein was will das heißen! So wie wir geboren werden, fängt die Welt an auf uns zu wirken und das geht so fort bis ans Ende. Und so überall. Was können wir denn unser Eigenes nennen als die Energie, die Kraft, das Wollen! Wenn ich sagen könnte, was ich alles großen Vorgängern und Mitlebenden schuldig geworden bin, so bliebe nicht viel übrig!“ Er wußte: Auch die originalsten Geister verdanken den weitaus größten Teil ihres geistigen Besitzes der großen Gattungserbschaft einer aus Jahrtausenden gespeisten Weltkultur; und worauf es ankommt, ist im Grunde nur das Eine, daß diese geistige Erbschaft dem Individuum auch zu einem wirklichen Erlebnis und durch das glühende Erleben zu wirklich eigenem Besitze werde. Eine Forderung die er in den bekannten Worten niedergelegt hat:

Was Du ererbt von Deinen Vätern hast,

Erwirb' — (erleb') — es, um es zu besitzen!

Eine unendliche Reihe von fremden Vorbildern können wir für die Dichtungen Goethes namhaft machen, aber ein jedes von ihnen ist in diesen Dichtungen umgeglüht zu einer ganz und völlig aus den

Tiefen Goethes steigenden originalen Schöpfung. Original insofern, als aus ihnen neben dem Stimmenchore einer alten tausendjährigen Gattungserbschaft vernehmlich überall die Stimme des Einen redet, dem von dieser Gattungserbschaft nur zu Werken wurde, was ihm auch zu einem inneren Erlebnis geworden war.

Darin aber kommt charakteristisch der eigentliche innere Fortschritt der deutschen Dichtung seit den Zeiten der Renaissancedichtung zu Tage, den ich Ihnen zu verdeutlichen versucht habe an der stetig sich verinnerlichenden Bedeutung, den die fremden Vorbilder für die deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts besessen haben.

Weimar 1914.

Von Dr. Walter Berendsohn.

Von der vorjährigen Weimarer Tagung gingen wir bedrückten Herzens heim. Ein paar dürre Richtlinien, vom Zweckverband in langen Verhandlungen und mit mancherlei Vermittlungsbeschlüssen mühsam zusammengeflickt, war der Ersatz, den wir für den „Freistudentischen Ideenkreis“ von Dr. Felix Behrend annahmen. Ihre nüchterne Sprachgestaltung verriet, daß sie klug berechnet, erdacht, daß sie von lauter äußeren Erwägungen mitbestimmt waren. Keiner glaubte daran, daß mit ihnen ein innerlicher Mensch gewonnen werden könne. Auch ihre Fürsprecher bedauerten, daß von den freistudentischen Erziehungs- und Bildungsidealen darin nichts zu finden sei. Sie begründeten das einmal mit der Notwendigkeit, sich zu einigen, zum anderen mit der völligen Unklarheit, die auf diesem Gebiete noch herrsche. In Wahrheit waren dem Führer Aranold diese Dinge nicht mehr der Hauptinhalt freistudentischen Strebens. Schon damals schieden sich an diesem Punkte die Geister.

An einem Beispiel läßt sich das überzeugend dartun. Wir gehen stets von der akademischen Lehr- und Lernfreiheit, der einzigartigen Grundform deutscher Hochschulen, aus. Behrend blickt vor allem auf die Lernfreiheit und leitet daraus seine Gedanken über Gemeinschaftserziehung ab. („Student und Studentenschaft“, Sozialpädagogische Betrachtungen zur akademischen Lernfreiheit, A. F. Köhler, Leipzig 1913). Erneuerung des deutschen Studententums ist sein wie Wilhelm Ohr's Hauptziel. Aranold dagegen hebt die Lernfreiheit hervor und will, daß die Freistudentenschaft jederzeit für sie eintrete, wobei er völlig übersieht, daß Fragen der Lernfreiheit nicht innerhalb der Studentenschaft, sondern im Staat ausgefochten werden. Nach außen gerichteter Kampf mit allem, was er an Versammlungen, Flugblättern, Lärm und Aufsehen mit sich bringt, scheint ihm und seinen Freunden ein wesentliches Mittel, den deutschen Studenten zum akademischen Bürger zu erziehen. Wandlung der Hochschule und ihrer Einrichtungen, Besserung der rechtlichen Stellung des Studenten zu ihr sind für sie die Kernfragen. Zur Ergänzung der Richtlinien brachten sie keine Vorschläge nach Weimar mit. Ihr Ideenkreis ist von hochschulpolitischen Fragen beherrscht, die uns am Außenrand zu liegen scheinen.

Daraus läßt sich die Bedeutung ihrer Anträge restlos erklären. Sie wollten den Anschluß an den Internationalen Studenten-Bund Corda Fratres, bezeichnenderweise unter der Bedingung, daß wir das gleiche Stimmrecht wie die Internationalen Studentenvereine erhalten; sie beantragten, daß die Deutsche Freie Studentenschaft für die freie Selbstbestimmung der Jugendbewegung eintrete, sie rüttelten mit ihrem Antrag auf Zulassung der Angehörigen von Reformverbindungen an den Grundfesten der freistudentischen Bewegung, die stets die verengende Form der Verbindung als unvereinbar mit ihrem Erziehungsideal angesehen hat, weil es ihnen weniger darauf, als auf die hochschulpolitische Gemeinsamkeit ankam. Ja, in diesem Punkt hatten sie in München sogar schon der Tagung durch Aenderung der Satzungen vorgegriffen, sodaß diese Organisation eigentlich gar kein Stimmrecht hatte. Das beleuchtet, daß sie unsere Bewegung ganz in ihrer Macht glaubten.

All diese Anträge sind mit großer Mehrheit abgelehnt. Diese neue Mehrheit hat auch den Vorort (Greifswald), den stellvertretenden Vorort (Breslau) und die Vorbereitung eines für 1917 geplanten Wartburgfestes, ja, sie hat die Verantwortung für das Schicksal der Bewegung übernommen. Nur bei dem Antrag auf Anschluß Jena's wurde sie durch die Drohung Münchens ausgetreten, zeitweilig gesprengt.

Wie ist dieser Umschwung zu erklären? Es handelt sich zweifellos nicht um eine Zufallsmehrheit. Sie ist auch weder durch Vorverhandlungen noch durch Vermittlungsbeschlüsse zustande gekommen. Sie war plötzlich da, unerwartet und überraschend für jeden, Freund und Feind. Nicht irgend eine Persönlichkeit, nein, Behrends „freistudentischer Ideenkreis“, Fichtes Ideen von der Be-

stimmung des Gelehrten, das deutsche akademische Bildungsideal hat den Sieg errufen.

Ein Vorspiel war mein Vortrag auf der Tagung des Freistudentischen Bundes „Die Ethik des studentischen Lebens“. Dem Jungfreistudententag legte ich einen Entwurf „Was will die Deutsche Freie Studentenschaft?“ vor. In einem zweiten Vortrag über „Die internationale Studentenbewegung und die deutsche Studentenschaft“ war Gelegenheit, auf die gleichen Fragen einzugehen und in alle Aussprachen griff ich immer wieder in diesem Sinne ein. So einbringlich waren die altfreistudentischen Ideen lange nicht hingestellt. Das hat die Entschliessungen des Freistudententages bestimmt, die die neuen Kräfte in der deutschen Jugend freudig begrüßen, den Organisationen das Studium der neuen Jugendbewegung, den einzelnen Freistudenten die Mitarbeit empfehlen, den Reformverbindungen die Hand zu gemeinsamer Arbeit reichen, zugleich aber ihnen allen gegenüber die eigene Stellung wahren.

Eine noch höhere Bedeutung aber gewann diese Tagung durch zwei Vorträge von Studenten. Ein Schüler Wynekens, Walter Benjamin, sprach über die neue Hochschule. Es war wundervoll zu sehen, wie bei ihm, der seinen eigenen Weg im Geiste seines Lehrers gegangen ist, genau wie bei Behrend die Gedanken zu dem einen Pol, zur Idee der höchsten Bildung hinstreben. Nur daß er — in der so überaus anmaßenden Haltung dieser jungen Widersorfer — die Hochschule, die Wissenschaft, die Kultur der Vergangenheit völlig in Frage stellte. In ihrem neugewonnenen Lebensgefühl vergist diese Jugend, daß in allen dauernden Kulturerscheinungen Lebensgefühle von gleicher Kraft und Tiefe wie die ihrigen verwirklicht sind, die Ehrfurcht fordern, so wie die neue Jugend selbst ernst genommen werden will. Bindung nur ans Absolute, Ungebundenheit aller Wirklichkeit gegenüber scheint der Kern von seiner (Wynekens) Auffassung danach zu sein. Die Kultur und so auch die Hochschule soll von der Jugend ganz nach dem geschauten Bilde neu geschaffen werden. Diesem Gedanken stehen die freistudentischen Ideale mit ihrer Bindung an die Idee der Wissenschaft, mit ihrer Einstellung auf unsere Hochschulen schroff gegenüber.

Hoch über allen anderen aber stand der Vortrag von Ernst Joël über „Soziale Jugendarbeit“. So ergriffen waren die Zuhörer von seiner schlichten Beredsamkeit, daß sie, um ihn zu ehren, von jeder kleinlichen Aussprache abhien und nur zu den Gedanken Stellung nahmen. Benjamin hob die Gegenfährlichkeit der beiden Anschauungen scharf hervor. Der sozialen Arbeit am Volke stellte ich wiederum die dem Studenten nächstliegende so dringende soziale Arbeit an der Studentenschaft zur Seite. Aber nicht der sachliche Inhalt der Rede Joëls war das Bannende, sondern die Gesamtanschauung seiner Persönlichkeit, seine Religiosität. In der freiwilligen sozialen Bindung (an verschiedene Ideale) liegt das Gemeinsame zwischen dem Freistudenten- und diesem Sozialstudententum.

Der 14. Freistudententag unterschied sich von seinen letzten Vorgängern dadurch, daß er vorwiegend von Idealismus beherrscht war, daß auf ihm Menschen sprachen, die Feuer und Flamme waren, jeder für seine Idee, daß auf ihm aus den letzten Tiefen der Seele heraus geschöpft wurde. Das hat zum Wesentlichen geführt und die Münchener Richtung mit ihrem kalten politisierenden Einschlag geschlagen. Unter Stunden der nüchternen Arbeit und des Kampfes, der zeitweilig allzu scharfe Formen annahm, waren Stunden der Weisheit. Wer sie erlebt hat, dem werden sie unvergesslich sein. Mögen sie fortwirken, wenn wir nun daran gehen, in angespannter Innenarbeit unsere Ideen zu verwirklichen. Möge uns der nächste Freistudententag neue geistige Feierstunden bescheren, möge er ein noch reineres Fest des Geistes sein! Dann wird die freistudentische Bewegung doch noch die Erfüllung alter Träume!

Rechts- und Wirtschaftsphilosophie.

Bericht über die Verhandlungen des III. Intern. Kongresses von Ernst Fischer.

Wir bringen nachstehend einen ausführlichen kritischen Ueberblick über die Verhandlungen des Kongresses und zwar in 4 Abteilungen I in No. 6 der Univ.-Ztg. wird die theoretischen Vorträge behandelt, II in No. 7 die allgemeinen praktischen Vorträge, III in No. 9 die Spezial-Abhandlungen der Wirtschaftsphilosophie und IV in No. 9 die Wirtschaftswissenschaften als neuen Zweig der Wirtschaftswissenschaft.

I.

Zu Beginn der Verhandlungen gab nach den üblichen Begrüßungen der geschäftsleitende Vorsitzende Dr. Fritz Verolzheimer (Berlin) eine programmatische Einleitung über die Grundprinzipien der „Internationalen Vereinigung für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie“, in welcher er auf Hegel als den geistigen Ahnherrn der philosophischen Richtung der Bewegung verwies. Er erörterte kurz den wichtigen Zusammenhang zwischen der Rechts- und Wirtschaftsphilosophie und der Gesetzgebung, insofern in jener die Grundlagen gesucht werden, um Gesetze zu schaffen. Das Recht ist ein Entwicklungsprodukt und ein Entwicklungsfaktor, im panlogistischen Sinne Hegels, es ist eine reine Kulturercheinung, und deshalb ist die Rechtsphilosophie notwendig, um zu einer Wertung des Rechtes zu kommen. So erscheint dem Redner die Rechtsphilosophie wichtiger, wie die Sozialpolitik; letztere verhält sich zu der ersteren wie die Tochter zur Mutter. In der Gesetzgebung und Volkswirtschaft herrscht heute die Sozialethik als strenges Dogma. Jedes Recht aber ist lebend und sich fortbildend; wer am Lebensprozeß des Rechtes fördern mithilft, um die Dogmen der Sozialethik zu verwandeln in lebendiges Wissen, dem gehört die Zukunft.

Geheimrat Professor Dr. Josef Kohler (Berlin) erörterte die **Grenzen der Rechtsphilosophie.**

Erkenntnistheoretisch kommt Kohler zu der Ueberzeugung, daß es eine sich selbst erhaltende Welt außer uns gibt. Jede Art von Illusionismus lehnt er kategorisch ab; die Welt ist nicht meine Vorstellung, sie ist tatsächlich außer mir. Nur eine solche Weltanschauung kann die Grundlage für eine erfolgreiche Rechtsphilosophie abgeben. Aber wie Kohler lediglich einige Hegelsche Anschauungen wiederholt, um auch andererseits jede positivistische und materialistische Philosophie abzulehnen, wurde von ihm ohne Begründung ausgeführt. (Es dürfte fraglich sein, ob selbst bei einem kurzen Vortrage nicht zum Mindesten eine exakte philosophische Definition eines Standpunktes zu geben ist, der auch in Kohlers Werken fehlt, um eine solche Anschauung gegenüber der heutigen viel weiter vorgeschrittenen Philosophie aufrecht zu halten.) Der Entwicklungsbegriff ist nach Kohler eine metaphysische Versöhnung des zeitlos-Göttlichen mit dem zeitlich-Weltlichen. Unsere Kulturwerte finden wir erstens im reinen Erkennen, zweitens im schöpferischen Handeln, so in der Kunst und in der Technik. Die Sittlichkeit ist gegeben durch die sozialen Aufgaben der Menschheit. Kern und Sinn der geschichtlichen Entwicklung ist nicht die Herausbildung von Individualitäten, sondern die Organisation der Gemeinschaft. (Im Gegensatz zu Nietzsche und seiner Schule, welche den Zweck der Entwicklung in den großen Persönlichkeiten erblicken.) Von der Sittlichkeit unterscheidet sich das Recht nur durch den Charakter des Zwanges. (Kohler berücksichtigt hierbei einen Fundamentalunterschied nicht, nämlich daß das Recht die Vorschriften für das Tun und Lassen enthält, während die Sittlichkeit die Normen für die Motive setzt. Du sollst nicht töten — Liebe Deinen Nächsten. Außerdem verfügt auch die Sittlichkeit über gewisse Zwangsmittel.) Recht hat wie Sittlichkeit nur relativen Charakter. Zum Beweise führt Kohler eine Anzahl trefflicher Beispiele aus der Rechtspraxis an. Die Rechtsphilosophie kann keine Gesetze ihrem Inhalte nach aufstellen; sie kann weder ein Bürgerliches Gesetzbuch noch ein Strafgesetzbuch schaffen, aber sie kann gewissermaßen die Leitmotive geben, indem sie die Grundsätze des Rechtes in seinen Einzelheiten erkennt und verwertet. Sie überwand den falschen Glauben des Naturrechts an die Möglichkeit eines unwandelbaren, ewigen substanzialen Rechtes. Die Fruchtbarkeit der Rechtsphilosophie wird gesichert, wenn man ihre Grenzen feststellt.

Professor Dr. Theobald Ziegler (Frankfurt) behandelte das Grundmotiv der Vereinigung, den

Charakter der Hegelschen Rechtsphilosophie.

Die scholastische Form des dialektischen Dreiaktes, in welche Hegel seine philosophischen Gedanken eingeschlossen hat, muß zerbrochen werden, bevor man die Fülle seiner Anschauungen werten und verwerten kann. Besonders die Lehre vom Staat als der Wirklichkeit der Idee, welche in seiner Rechtsphilosophie enthalten ist, kann als das Beste seines Geistes bezeichnet werden. Wenn auch Hegel auf Grund seiner Systematik und Erkenntnis zu der Anschauung gelangt ist, daß die Rechtsphilosophie als die Lehre vom objektiven Geiste bezeichnet werden muß, über welche sich die Gestaltungen des absoluten

Akademie-Lehrbücher

Blažek & Bergmann

Antiquariat und Buchhandlung
Frankfurt a. M. Goethestraße 34, am Opernhaus.

Geistes erheben, als da sind Kunst, Religion und Wissenschaft, so stellt Hegels Empfindung doch den Staat an die erste Stelle. Im Gegensatz zur atomistischen Vertragstheorie Rousseaus, wonach der Staat auf Grund von Verträgen und Uebereinkommen der Individuen zustande gekommen ist, und im Widerspruch mit Hallers romantischer Staatsauffassung der Staatenentstehung durch Gewalt und Machtverschiebungen, (welche übrigens Franz Oppenheimer in vollendeter Form unter Berücksichtigung der mitwirkenden geschichtlichen Kräfte neu ausgebaut hat,) sieht Hegel nach der antiken Wertung den Staat als das Resultat des „vernünftigen Willens der Gemeinschaft“ an. Hegel betont im Unterschied von Rousseau den „allgemeinen Willen“ im Gegensatz zum „Willen Aller“. So kommt Hegel zu einer sozialen Staatsauffassung in Widerspruch mit Wilhelm von Humboldt's individualistischer Gedankenwelt, welche im Laufe des 19. Jahrhunderts von Hegels mächtig fortwirkenden Anschauungen überwunden wurde. Vernünftig wollen heißt frei wollen. Dieses Wollen des Staates aber ist das gleiche, wie das der Summe der Individuen. Nicht die einzelne Persönlichkeit, sondern die Gemeinschaft als solche bildet in ihrem Willen den Staatswillen. Hieraus ergibt sich die Pflicht des Staates, für jeden einzelnen Bürger zu sorgen. Die Männer von 1848, die großen Sozialisten Marx und Lasalle sind Jünger Hegels, denn auch sie sehen den Staat, der omnipotent ist, als den Vertreter der *societas*, der Allgemeinheit an, der berufen ist, für alle Teile der Gesellschaft einzutreten. — Im Staat ist nur das Vernünftige zu bejahen, das Unvernünftige zu verneinen. So sieht Hegel z. B. im Heer nur das Berufsheer als Vertreter des Standes der Tapferkeit. Der Krieg ist ihm eine Staatsnotwendigkeit, kein Uebel, das durch den ewigen Frieden zu beseitigen wäre. — Hegels Staatsidee ist nicht reaktionär. — Der Satz: „was wirklich ist, das ist vernünftig“ wird durch ein kritisches Regulativ ergänzt: „was vernünftig ist, das ist wirklich“; das heißt also nicht, wie oft gröblich mißdeutet, daß alles, was im Staate wirklich geschieht, nun auch vernünftig sein muß, sondern nur, daß jeder Einzelne die Realität und den Zweck des Staates in und durch sein vernünftiges Wollen bejahen muß. (Die Ausdeutung des zweiten Satzes kann nun allerdings sowohl zur Begründung einer revolutionären, wie einer konservativen Staatsidee führen, jedoch dürfte es schwer sein, hier bei Hegel selbst einen Anhaltspunkt zu finden, da der Begriff des Vernünftigen nirgends eine unzweideutige Definition erfahren hat.) Wenn Hegel endlich im inneren Staatsrecht die fürstliche Gewalt allen anderen voranstellt, so wird durch die Zuweisung der streng konstitutionellen Funktionen diese Gewalt beschränkt im Sinne der Staatsidee, die sonst mit dieser Gewalt in Widerspruch stehen würde. Hegels Anschauung ist optimistisch, weil sie panlogistisch ist. (Ob diese Begründung in ihrer Verallgemeinerung möglich ist, dürfte wohl schon im Hinblick auf manche panlogistischen Philosophien zweifelhaft sein.) Hegels Scharfsblick erfährt schon dadurch eine glänzende Bestätigung, daß er im preussischen Staate von 1820 die Entwicklungsmöglichkeiten und Fähigkeiten erkannte, unbeirrt durch die politische Depression seiner Zeit. Die Weltgeschichte ist ihm nicht nur das Weltgericht, sondern der Werdegang des Fortschrittes im Bewußtsein der Freiheit zur Freiheit, eine gewaltige Theodizee von bezwingender Größe.

In der nachfolgenden Diskussion waren die Ausführungen von Pfarrer D. Erich Förster (Frankfurt) als Zeichen noch heute wirkender Geistesrichtungen bemerkenswert. Er identifizierte den Doppelsatz vom Vernünftigen und Wirklichen, der nur den Sinn habe, den empirisch gegebenen Staat als ein Objekt der Rechtsphilosophie zu bezeichnen. Der Satz ist weder konservativ noch revolutionär, sondern höchstens richtig oder falsch. Mit großer Leidenschaft lehnt Förster Hegels Staatsidee ab, die eine Veränderung des augustiniischen (*ciuitas dei*) darstelle. Der Staat fordere den Staatsbürger und vergesse den Menschen und in ihm das Göttliche. Die Beamenschaft wirke nur im Hegelschen Sinne. Sie sähe mit ihm im Staate den Gott auf Erden, und erkenne nichts Höheres über sich. Aber — auf Kant aufgebaut, — müssen die Grenzen zwischen Religion und Staat beseitigt werden, damit die lebendige Sehnsucht nach Gott als treibender Faktor der Entwicklung wirksam werden könne im Staate, verschmelzend mit dem Ziel des Staates zu einem einheitlichen Gedanken des Aufstiegs.

Die formal fein durchgearbeiteten Ausführungen von Rechtsanwalt Dr. Bernhard Brands (Berlin) über

Die Bedeutung der Scholastik

für die Rechtsphilosophie der Gegenwart mit besonderer Beziehung auf Thomas von Aquin — brachten eine Fülle von hochinteressanten Details. Die Grundgedanken waren fol-

gende: Es besteht kein fundamentaler Gegensatz zwischen der klassischen Philosophie des deutschen Idealismus und der mittelalterlichen patristisch-scholastischen, welche heute endlich nicht mehr zum Gegenstand unsachlicher Polemik gemacht wird. Während die scholastische Rechtsphilosophie einen integrierenden Bestandteil der Philosophie überhaupt bildete, steht die heutige Rechtsphilosophie außerhalb der eigentlichen Philosophie. Das Mittelalter hatte eine herrschende Philosophie, heute aber gibt es nur Rechtsphilosophen und keine Rechtsphilosophie, wie auch in der Kunst im Mittelalter die Universalität eines Kunststiles den Ausdruck seiner Zeit darstellte, während die heutige Partikularität der Stile die Zersplitterung der Kultur wiedergibt. Thomas von Aquin, der Fürst der Philosophie des Mittelalters faßt die Totalität seiner Zeit einheitlich zusammen. Ihm ist die Vernunft Zweck und Prinzip des Universums, die Wahrheit ihr Endziel. Gott ist mit dem Sein identisch. Die Rechtskenntnis muß sich zwar mit dem Gesetz befassen, aber sich hierbei stets bewußt bleiben, daß sie nur eine Stufe der Entwicklung erörtert; solche Stufen sind bei Thomas die *lex humana*, als Zwangssetzung, wobei der Zwang zum Begriff des Rechtes gehört. — Die *lex naturalis* als dem Naturgesetz, das sich aus der Gemeinschaft und dem Zusammenwirken der Einzelnen gestaltet und der obersten *lex aeterna*, der *ratio gubernans*; die *lex humana* leitet sich aus dieser *lex aeterna* ab, wie z. B. das Gesetz: Du sollst nicht töten abgeleitet ist aus dem höheren Prinzip: Du sollst nichts Böses tun. — Der allgemeinen Ansicht, daß Recht gleich Zwang sei, steht Thomas diametral gegenüber, indem er betont, daß Willkür nicht Freiheit bedeute, sondern daß die wahre Freiheit des Willens identisch sei mit dem Wollen der Vernunft. Die *vera libertas* bedeute daselbe, wie *necessitas*; die *libertas arbitrii* ist die Möglichkeit, zwischen *bonum et malum* zu wählen, die *libertas veritas* aber kann nur das Gute tun. Das individuelle Wollen wird also bestimmt durch das der wahren Vernunft innewohnende sittliche Gebot. Mit diesem Auszug aus einigen Gedankenrichtungen der Scholastik sollte der Beweis erbracht werden, daß die scholastische Philosophie viel Wertvolles für die rechtsphilosophische Arbeit der Gegenwart berge, das zu Tage zu fördern sicher der Mühe lohne.

Professor Dr. Ferdinand Tönnies (Ahl) formuliert in seinem Vortrag über den

Rechts- und Wohlfahrtsstaat

die Fülle der Probleme, welche sich aus der Antithese Rechtsstaat — Wohlfahrtsstaat für die Gegenwart ergeben. Beide verhalten sich zu einander wie Vertrag und Gesetz. Nach ersterem hat die Gesetzgebung die Aufgabe und den Zweck, das Naturrecht zu beglaubigen und zu beschützen, vorkommende Verletzungen mit Gegenwirkungen zu bedrohen (Zwang und Strafe) und nötigenfalls diese Drohungen auch auszuführen. Die Idee des Wohlfahrtsstaates erhebt die Gesetzgebung zu einer Würde und so zu neuer Bedeutung; sein Prinzip heißt Zweckmäßigkeit einer erst herzustellen den Ordnung. Bei ihm gibt es kein Naturrecht, sondern das Recht ergebe sich aus der vernünftigen Gesetzgebung. Tönnies hält sich an den Kern des Prinzips, eine zweckmäßig agierende und regelnde gesetzgebende Vernunft, die als *ratio status*, Staatsraison historische Wirkungen zeitigt hat. Der fürstliche Absolutismus ist als solche Idee des Wohlfahrtsstaates anzusehen; er betätigt sich in landesväterlicher Bevormundung, sowohl um seine Macht auszuüben, als auch diese zu gewinnen und zu befestigen „unter dem Deckmantel, für das Glück der Untertanen zu sorgen“. Aus diesem absolutistischen Wohlfahrtsstaat entsteht in größeren Reichen der Rechtsstaat, der an mittelalterliche Traditionen und Rechte anknüpft. Die Entwicklung des modernen Wohlfahrtsstaates läßt sich charakterisieren durch Einmischung des Staates in den Arbeitsvertrag und Beschränkung der Vertragsfreiheit. An Stelle der Freiheit des Individuums rückt immer mehr der Zwang und das Verbot durch den Staat. (Diese Stelle ist schwer in Einklang zu bringen mit der Aufhebung der Hörigkeit, der Einführung der Gewerbefreiheit und der Freizügigkeit!) Während die eine Richtung nun für Erhaltung der bestehenden Ordnung eintritt, fordert die andere den Umsturz, um eine Neuordnung vorzunehmen. Letztere halten beispielsweise das Eigentum für eine antisoziale Einrichtung. Daher die Forderung: Einschränkung des Individual-Interesses durch den Arbeitsvertrag. Gegensatz der Besitzenden, Bürgerlichen, die am Rationalvermögen einen Anteil haben und der Besitzlosen, der Proletarier. (Letztere haben doch wohl in Form des Lohnes ihren Anteil, erstere in Form des Zinses und Gewinnes vom Kapital.) Hierbei vermischten sich natürlich die Gegensätze häufig, z. B. bei einigen Gelehrten. So sieht Rudolf von Thurnig in der Enteignung keine Abnormität.

Gelehrten. So sieht Rudolf von Ihering in der Enteignung keine Abnormität, denn er sieht auf dem Standpunkt, daß das Eigentumsrecht am Nationalvermögen, an Kapital sowohl wie an Grund und Boden ohne dies Enteignungsrecht zu unhaltbaren wirtschaftlichen Zuständen führen müsse. Auf Ihering beruft sich Adolf Wagner, der in seiner Regaltheorie fordert: 1.) Die Herstellung einer entsprechenden Verteilung des Nationalvermögens und des Grund und Bodens durch Vermehrung des öffentlichen Eigentums. 2.) Bereitstellung der Benutzbarkeit des Bodens, wenn es das öffentliche Interesse erfordert. (Verwirklicht in der Politik der inneren Kolonisation!) 3.) Herstellung von günstigeren Bedingungen zur öffentlichen Gesundheitspflege.

Bei praktischer Ausführung der sozialistischen Ideen wird der Zukunftsstaat einem großen Staatszuchthaus recht ähnlich sehen. — Andererseits ist eine befriedigendere Lösung zu erhoffen durch die Gesellschaft selbst. Daraus hin deuten unsere Wohlfahrtsrichtungen der großen Unternehmungen (und des Staates!), die Einrichtung von Arbeitsausschüssen u. a. Wieder andere erwarten die Lösung von der gewerkschaftlichen Organisation durch die Mitregentschaft der Arbeiter oder deren alleinige Herrschaft, wie im Syndikalismus. Die meiste Beachtung beansprucht die Selbsthilfebewegung, die uns von England kam. Hier sehen wir in dem Genossenschaftsgedanken, „das gelobte Land“. Aber auch diese Bewegung allein würde uns zu einem Rechtsstaat führen, in dem der Staat nur Nachwächterdienste zu leisten hätte, nämlich die das helle Licht scheuenden Menschen unschädlich zu machen, sonst aber nur durch Handreichungsdienste regulierend zu wirken. — Woher einst die Lösung kommen wird, das kann nicht vorausbestimmt werden. (Es ist aber wohl sicher, daß alle die genannten Tendenzen mitarbeiten an einer gestaltenden Entwicklung, die niemals eine endgültige sein wird, solange in einer Menschenbrust die Sehnsucht lebt.)

Universitätsreform.

Von Ludwig Curtius.*)

— Fragen wir danach, was an unseren Universitäten reformbedürftig sei, so fordern wir zuerst das Verständnis für die bisherige Erfüllung ihrer Aufgabe. Ja, wir wollen von vornherein nichts anderes, als daß sie bleiben, was sie bisher waren, wobei wir freilich den Nachdruck legen auf die Zeit bis zur Gründung des Reichs.

— Unser staatliches Bewußtsein ist jung, unsere religiöse Kultur zersplittert und in weiten Kreisen ohnmächtig; wir erben keine aristokratische Kultur aus glücklichen Zeiten der Nation. Wir haben keine gleichmäßig wirkenden, starken historischen Mächte in unserem Leben. Der Deutsche ist ein einsamer Mensch und glücklich, wenn er als Stammesangehöriger, in seinem Stand, in seiner Familie und einer neben dem anderen entdeckt, daß er sich unterscheidet. Er ist der größte Individualist. Daher hat die geistige Erziehung für ihn ein ganz anderes Gesicht wie für andere Völker.

— Wer kein Gräbler ist, der ist kein Deutscher. Von jedem fordern wir, daß seine Gedanken seine eigenen sind. Die Menge innerlich unkultivierter Menschen, die wir in England und Frankreich leicht ertragen, weil sie in Sitte, Denken und Haltung ihre nationale Eigentümlichkeit repräsentieren, stößt uns in Deutschland ab. Denn wo besitzen wir eine äußere nationale Kultur? Und hat der Mensch bei uns keine innere, eben jene kritische, im tiefsten Sinne protestantisch-deutsche, dann hat er eben gar keine.

— Aus diesem unseren besonderen nationalen Wesen haben auch unsere Bildungsanstalten, ja, die ganze Frage der modernen geistigen Kultur, eine besondere nationale Bedeutung. Sie sind die Erziehungsanstalten, um deutsch zu sein, deutsch schlichtweg.

— Hier wird die Frage nach der Zukunft unserer Universitäten erst in ihrem ganzen Ernste deutlich als nach der Reinhaltung einer Quellkammer unseres nationalen Seins, die von unserem eigenen Genius so geschaffen ist, wie sie nun einmal ist. Denn ihre Kraft oder ihre Schwäche bedeutet Gesundheit oder Siechtum für die Nation selber, die in ihnen die Form schuf für die Pflege ihres eigenen reinsten Wesens.

— Es gibt eine brutale Tatsache, die allen schönen Scheinwert des öffentlichen Universitätsinteresses in seinem wahren Kern enthüllt: die Armut der meisten deutschen Universitäten. Es gibt einige, die reich sind, das heißt, die haben, was sie brauchen, Berlin, München,

Leipzig, vielleicht noch Bonn und Göttingen, aber beinahe alle anderen führen bei dem Mangel ausreichender Mittel eine Existenz, von deren Schwierigkeit der Draußenstehende sich kaum einen Begriff macht.

— Jede Universität ist ihrer Idee nach enzyklopädisch, sie soll das gesamte moderne Wissen in ihren Lehrern umfassen. Nun erschließt sich dieses unaufhörlich neue Teile.

— Aus diesem im innersten Leben der Wissenschaft selbst begründeten Prozeß entsteht das Bedürfnis neuer Lehrstühle. Allein, welche Mühe, dieses den vorgelegten Behörden, den parlamentarischen Körperschaften begreiflich zu machen und sie zur Bewilligung des Nötigen zu bewegen!

— Nun ist aber mit der ausreichenden Besetzung der nötigen Lehrstühle nur der erste Teil der Aufgabe gelöst. Denn zu jeder Wissenschaft gehört heute ihr Seminar oder ihr Institut, die Arbeitsstätte, in der die Lehre des Hörsaals ihre Anwendung findet, der Ort der eigentlichen Erziehung, an dem der Lehrer die Distanz des Hörsaals aufhebt und den Studenten zur Mitarbeiterschaft auffordert.

— Hier beginnt erst der wirkliche Jammer. Denn wir haben gerade da, wo wir das Beste vermöchten, am meisten mit der Unzulänglichkeit der Mittel zu kämpfen.

— Ueberlegt man sich diese Verhältnisse — und wer verspürt sie nicht jeden Tag? —, so ist es ein Gefühl des Ingrimmes, das einen ergreift.

— Wo bleiben in Deutschland Stiftungen zur Errichtung von Lehrstühlen, für Ausstattung von Seminaren und Bibliotheken, Vermächtnisse für wissenschaftliche Unternehmungen, Stipendien für Gelehrte und Studenten?

— Dazu kommt ein Zweites. Die Öffentlichkeit sieht in den Universitätslehrern einen glücklich wohlhabenden Stand. Sie weiß von den hohen Gehältern einzelner, von den großen Einnahmen der Privatpraxis der Kliniker, der Gutachten berühmter Rechtslehrer, der Patente großer Entdecker und Erfinder. Aber sie übersieht, daß in dieser sorglosen, erfolgreichen Existenz nur eine kleine Zahl sich befindet, daß aber die weitaus größere Mehrheit der Dozenten in engen, um nicht zu sagen gedrückten Verhältnissen lebt.

— Von der Selbstverwaltung geben wir gerne vieles preis. Nur eines nicht, das Vorschlagsrecht. Nur Gelehrte können einander beurteilen.

— Keiner von uns wird fordern, daß es über den Majoritätsbeschlüssen unserer Fakultäten und Senate nicht noch eine höhere Instanz gebe, die urteilt und ausgleicht, warnt und fördert.

— Zu den geborenen Eroberern gehört auch die Möglichkeit der Eroberung.

— In der Wissenschaft haben den großen Entdeckern die Kolonisten nachzuziehen, Pflanzstädte auch sie, aber sie bereiten benanntes Land.

— Epigonentum ist nur ein Name für die notwendige Verarbeitung großer wissenschaftlicher Schöpfergedanken, die ohne sie wie einmalige Blitze wirkungslos wieder verblassten. Gerade die Organisation der wissenschaftlichen Arbeit durch die Masse der weniger Schöpferischen garantiert ihr ewiges Leben.

— Einzelforschung und Spezialistentum sind notwendig, es wäre um sie geschehen, wenn der Fleiß der Altkeditionen, der Pflege der Grammatik, die Ausdauer in der Beobachtung des Experiments erlahmten, wenn sich nicht mehr die Arbeiter auch für ihre kleinsten, begrenztesten, scheinbar unfruchtbarsten Aufgaben in jenem Geist der Selbstverleugnung fänden, dessen wissenschaftliche Organisation nicht weniger bedarf wie technische und militärische. Allein es muß der große Sinn für den Zusammenhang des Ganzen wieder erwachen, jene Mutlosigkeit schwinden, die keine große Aufgabe anzugreifen wagt, weil sie ihre Stunde noch nicht gekommen glaubt.

— Das Schwergewicht unserer Erziehung ist vom Hörsaal vielmehr in das Seminar oder das Institut zu verlegen. Da erhalte jeder seinen Arbeitsplatz. Da arbeiten wir selbst mitten unter den Studenten. Hier allein erlebt ein jeder an seiner eigenen Arbeit die Methode.

— Sieht der Student frühe einen Weg der eigenen produktiven Arbeit, dann ist er auch der Gefahr der Erschlaffung entzogen, die in der fortwährenden bloßen Rezeption liegt. Denn alle die Anregungen unserer Vorlesungen sind nutzlos, denn da erscheinen die Probleme so zahlreich und so groß, daß der Anfänger entmutigt wird. Lernet er aber den Genuß der eigenen produktiven Arbeit kennen und entdeckt sich selbst in ihr, dann hat die widerwärtige Bummellei von selbst ihr Ende.

— Der Seminarbetrieb, wie wir ihn heute haben, reicht dazu nicht aus. Denn er ist nicht wirklich obligatorisch. Auch wer darin faul ist, dem müssen wir testieren. Er ist auch nicht organisiert. Er muß sich über die ganze Zahl der Semester erstrecken und von den Gelehrten, die an der Berufsbildung des Einzelnen beteiligt sind, gemeinsam organisiert werden.

— Warum tun wir die Tore der Universitäten nicht weiter auf? Wir haben uns ja längst entwöhnt, in unseren Vorlesungen mit einer in sich homogenen Zuhörerschaft zu rechnen. Ich glaube nicht, daß unsere Vorlesungen schlechter geworden sind. Wir geben das Beste darin, was wir geben können. Und Lehre und Forschung sind nicht zu trennen. Aber warum lassen wir nicht einen viel größeren Teil von wißbegierigen Menschen daran teilnehmen? Mag jeder sehen, was er für sich dabei hole. Ob ich für 20 oder 100 lese, ist gleichgültig.

Wir entnehmen nachfolgende Ausführungen im Auszug aus dem Rathe der „Zat“, Monatschrift für Deutsche Kultur und können wegen Platzmangel leider nur Auszüge bringen. Besonders auf diese Nummer sei hingewiesen. Zu beziehen durch Metz & Bergmann, Weinbühlstraße 34 Buchhandlung.

Die wichtigsten Handelsprachen.

Von Dr. Ludwig Harald Schütz.

Daß ein Kaufmann Englisch und Französisch lernen muß, wenn er weiter fortkommen will, ist wohl auch dem Nichtkaufmann allgemein bekannt. Allein die Zahl der Sprachen, deren Kenntnis für einzelne Handelsbeziehungen notwendig oder zum mindesten erwünscht ist, ist weit größer. So enthält das bei Lindner in Leipzig erschienene Lexikon der Handelskorrespondenz außer Deutsch, Englisch und Französisch die Sprachen Holländisch, Schwedisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch und Russisch. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß Holländisch, Italienisch, Spanisch und Portugiesisch nicht nur in den respektiven Mutterländern sondern in den oft sehr ausgedehnten gegenwärtigen oder einstigen Kolonien in außereuropäischen Kontinenten und Inseln gesprochen werden. Ich erinnere nur an die spanisch redenden Länder Mittel- und Süd-Amerikas und an das brasilianische Portugiesisch. Mit Russisch kommt man durch ganz Nord- und Mittel-Asien.

Allein auch mit den genannten Sprachen ist die Zahl der wichtigsten Handelsprachen noch nicht erschöpft.

Da haben wir die wichtigen Handelsprachen Asiens, deren jede von vielen Millionen Menschen gesprochen werden, das Chinesische Mandarin, das von mehreren hundert Millionen Menschen gesprochen wird, das Indische Hindustani, das 100 Millionen Menschen reden und das die Königin Viktoria fließend sprach, das Japanische mit fünfzig Millionen Japanischredenden und das Malaiische, das nicht nur in Holländisch-Indien und den benachbarten englischen Gebieten sondern über große Gebiete des Festlands und der Südseeinseln verstanden wird.

Als asiatische Sprachen können wir auch die wichtigen Handelsprachen Türkisch und Persisch mitzählen, während das Arabische mehr für Afrika in Betracht kommt.

Ursprünglich asiatisch ist auch bekanntlich das Hebräische, das immer noch als Handelsprache von vielen Juden, besonders im Orient, benutzt wird, während andererseits das mit hebräischen Schriften geschriebene und mit hebräischen Wörtern durchsetzte Jiddisch, ein deutscher Dialekt, von Juden aller Länder angewandt wird, in den Ländern der Levante auch ein Jüdisch-Spanisch.

Für Afrika kommen als Handelsprachen besonders in Betracht: Arabisch für den Norden, die Sprache der Haussa-Neger für den Westen, die der Suahili für den Osten, Englisch für den Süden.

Für den dauernden Aufenthalt in einzelnen Kolonien ist dagegen durchaus das Studium weiterer Sprachen zu raten, wie Erbesprache für Togo, Duala für Kamerun, Herero und Nama für Deutsch-Süd-West, Kinyamweji und Schambala neben Suahili für Deutsch-Ost-Afrika.

Ueberhaupt gibt es kaum eine Sprache von irgend welcher größerer Ausdehnung, deren Kenntnis dem sie lernenden und an Ort und Stelle wirkenden Kaufmann nicht zu statten käme.

Vielleicht wird es manchen Leser dieser Zeilen überraschen, daß es auch in Europa Sprachen gibt, deren Erlernung manche Schwierigkeiten bietet und die den meisten nicht Interessierten ihrem Bau nach ganz unbekannt sind, während doch ihre Kenntnis vielen Kaufleuten von großem Nutzen wäre.

Hierzu gehört das Ungarische, eine Sprache, die ihrem Aufbau und Wortschatz nach durchaus nach Asien gravitiert, woher ja auch die Magyaren in historischer Zeit einwanderten. Ja man kann ohne Uebertreibung sagen, daß das mit lateinischen Buchstaben geschriebene Ungarische etwa dem Japanischen näher steht als dem Deutschen.

Sehr nützlich ist die Erlernung einer slavischen Sprache z. B. des Russischen, denn man hat dadurch nicht nur diese Weltsprache sondern auch die Möglichkeit, bei der großen Verwandtschaft der einzelnen slavischen Sprachen unter einander, mit geringer Mühe sich gegebenenfalls ins Böhmisches, Polnische, Serbische und Bulgarische einzuarbeiten.

Nun zum Schluß noch eine allgemeine Uebersicht:

Für Europa ist für den deutschen Kaufmann wichtig: Englisch, Französisch und eine slavische Sprache, denn trotz sehr anzuempfehlender Vorsicht beim Erraten ist doch die Kenntnis des Französischen für die romanischen Völker zur Not ausreichend, wie Englisch und Deutsch für die germanischen, zumal die Gebildeten dieser Länder sicher ebenfalls die genannten Sprachen verstehen.

Natürlich ist im Spezialfall genaue Kenntnis der Landessprachen, wie Spanisch, Rumänisch, Holländisch, Böhmisches usw. nur nützlich.

Für Geschäftsbeziehungen zu Ungarn ist Kenntnis des Ungarischen sehr anzuraten, ebenso für den Balkan Türkisch und Griechisch, welches letzteres auch in Konstantinopel und Kleinasien von Wichtigkeit ist.

Für Afrika kommen wie gesagt hauptsächlich: Englisch, Arabisch, Haussa und Suahili in Betracht. Daneben Portugiesisch.

Für Amerika: Englisch, Spanisch und Portugiesisch. Von Eingeborenensprachen noch die sogenannte Lingoa geral do Brasil, d. h. die allgemeine brasilianische (Indianer-) Sprache, das Tupi.

Für direkten Verkehr mit Eingeborenen ist natürlich auch das Studium der betreffenden Indianersprachen von Wichtigkeit.

Für Asien neben Englisch, Russisch, Portugiesisch, Holländisch und Spanisch hauptsächlich Mandarin, Hindi, Japanisch und Malaiisch, sowie Persisch und Türkisch.

Für die vielen muhammedanischen Länder ist außerdem die Kenntnis des Arabischen, von dem Hindu, Persisch und Türkisch z. B. ganz durchsetzt sind, sehr anzuraten.

Im Spezialfall kommen noch weitere arisch-indische Sprachen, ferner die Dravidasprachen Südindiens, das Annamitische Hinterindiens, chinesische Dialekte, mongolische Sprachen usw. in Betracht.

Nicht unerwähnt sei schließlich das sogenannte Pidgin-Englisch,^{*)} d. h. ein nach Regeln chinesischer Grammatik vereinfachtes und für den Chinesen mundgerecht gemachtes Englisch, dem ähnliche Mischsprachen in anderen Ländern entsprechen.

Vorzuziehen ist aber die Kenntnis der wirklichen Sprache der betreffenden Länder.

Für Australien kommt wieder im Wesentlichen neben den Eingeborenensprachen das Englische in Betracht. Für die Südseeinseln außer den meist in näherer oder weiterer Beziehung zum Malaiischen stehenden Eingeborenensprachen, Englisch, Französisch und Spanisch.

Wie groß die Interessen des deutschen Handels an fremden Ländern und somit auch an deren Sprachen sind, mögen folgende Daten veranschaulichen, die ich dem Statistischen Jahrbuch für 1912 entnehme. Allein farbige Baumwoll-Gewebe wurden exportiert nach: Belgien, Bulgarien, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Italien, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Portugal, Rumänien, Eur. Rußland, Schweden, Schweiz, Serbien, Spanien, Türkei, Ägypten, Britisch Südafrika, Britisch Westafrika, Kamerun, Portugiesisch Ost-Afrika, Port. West-Afrika, Br. Indien usw., China, Nied. Indien usw., Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Kolumbien, Mexiko, Peru, Uruguay, Vereinigte Staaten von Amerika und Australischer Bund. Insgesamt: 29 972 Tonnen im Werte von 123 678 000 Mark, also weit über 100 Millionen Mark im Jahr 1911.

*) Das Pidgin oder Pigeon Englisch (schwere Schreibart ist die geäußerte), ist lediglich der Begriff für eine Mischsprache, die jeweils hervorgeht aus der Eingeborenen-Sprache und dem Englisch. So ist z. B. in Kamerun nicht, wie der Verfasser meint, das Duala, sondern heute das Pigeon-Englisch die Verkehrssprache mit fast allen Eingeborenen in den kolonisierten Gegenden.

Bücher- und Zeitschriftenchau.

Neue Studentenlieder und akademische Gesänge von G. Adler, ill. M. 1.50.

In vorliegender Niedersammlung sehen wir gewissermaßen ein forsches Studentlein auf der Mensur stehen, das allem Nichtsnutzigen, Verkehrten, Hohlen, Altem, was sich mit falschem Nimbus umgibt, in festen satirischen Ausfällen mit den Waffen des Geistes und Wipes wohlgezielte Hiebe erteilt.

Während im ersten Teil des Buches „Studentenlieder“ betitelt, mehr der übermütig lurschige Ton des Kommerzgesanges vorherrscht, ist der zweite Teil „Akademische Gesänge“ genannt, zwar nicht minder lustig zu lesen, in seinen 4 reichhaltigen Abschnitten, wo jede der 4 Fakultäten gesondert unter die kritische Lupe genommen ist, doch auch zugleich durch einen oft tief nachdenklichen Inhalt ausgezeichnet.

Im großen Ganzen dürfte wohl der Hauptwert dieser originellen Neuerscheinung darin liegen, daß damit zu dem altrenommierten Kommerzbuch, das doch vorwiegend aus gefelligen, etwas volkstümlichen Charakter tragenden, Rundgesängen besteht, ein dem Geist des

modernen akademischen Lebens mehr nach der wissenschaftlichen Sphäre hin, Rechnung tragendes, also das alte, liebe Burschenbrevier ergänzendes Pendant geschaffen ist.

Die Umschau, Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik, Frankfurt a. M. (Studenten-Abonnement 3.60 M. für das Wintersemester. Diese illustrierte, gediegene Zeitschrift veröffentlicht allwöchentlich eine Fülle wertvoller und hochinteressanter Beiträge aus allen Gebieten des Wissens. Aus der reichen Anzahl nennen wir, um den großen Umfang zu kennzeichnen: „Das Salzvarian“, „Ein neues mechanisches Bauverfahren“, „Von der Ursache des Todes“, „Einheitschule“, „Ein neues Motorschiff“, „Erholungsreisen nach Norwegen“, „Gehirnprobleme“, „Fernwirkung des Schalles“, „Der Fall Wagner“, „Zwischenprodukte bei Assimilation der Kohlensäure“, „Fischwürste“, „Der Neantertalmensch“, „Das Reptilienkultschiff“ u. s. f.

Ueber Professor Wilhelm Willmann erschien von G. W. Wagner (Selbstverlag Hamborn-Marfelo) ein Lebensbild. Der Bonner Dozent ist im Jahre 1911 durch einen Unglücksfall ums Leben gekommen. Die Schrift gibt Zeugnis von der gewaltigen Arbeitskraft des Gelehrten und seinen großen Verdiensten, die er sich durch die Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung und Grammatik erworben hat; sein Eintreten für den Gedanken der Einheitschule, über die er sich einmal geäußert hat: „ein wichtiges Band der Einheit ist gemeinsame Erziehung und Bildung; hüte man sich, es zu zerreißen“ zeugt uns ihn als einen Vorkämpfer für dieses z. Zt. so oft erörterte Problem. Wir wollen daher nicht verfehlen, auf die wertvolle Biographie aufmerksam zu machen. G. W.

Aus dem akademischen Vereinsleben.

Studenten-Ausschuß.

Die letzte Studenten-Ausschuß-Versammlung beschloß einstimmig, eine Kommission zu bilden, welche als Aufsichts- und Berufungsinstanz der Universitäts-Zeitung fungieren soll. In diese Kommission entsenden je einen Vertreter die Korporationen, die interkorporativen Vereine und gemeinschaftlich die Freistudenten und die Wilden. Die Kommission soll die Interessen aller Studenten in der Zeitung vertreten, bei Streitigkeiten zwischen studentischen Mitarbeitern und der Schriftleitung vermitteln, und darüber wachen, daß keinerlei Artikel oder Wendungen veröffentlicht werden, welche nicht rein sachlich sind. Freier Meinungsaustrausch für alle Studierende ohne Unterschied. Damit wäre — zum ersten Male an deutschen Hochschulen — die Unterlage und Garantie geschaffen für eine allgemeinen und allen studentischen Interessen dienendes Blatt. Dieser Gedanke wurde von der Versammlung einstimmig und freudig begrüßt, wobei besonders die Mitarbeit aller anwesenden Verbände und Korporationen zugesagt wurde. Auch der Schriftleitung ist diese Kommission äußerst willkommen. E. F.

Stud. Rednagell teilt uns folgendes mit:

Den Studenten sind in nachstehenden Vereinen zwecks Ausübung des Sportes Ermäßigungen gewährt.

1. Frankfurter Fußballverein. E. V. Bei diesem Verein kann folgendes ausgeübt werden: Fußball, Hockey, Eridet, Leichtathletik und Fechten. Semesterbeitrag M. 5.— Eintritt wird nicht erhoben.
2. Rudergesellschaft „Germania“. Für Ruderer. Monatlicher Beitrag M. 1.— Jedoch wird wahrscheinlich auch ein Semesterbeitrag von M. 5.— eingeführt werden.

Es ist ratsam, diesen beiden Vereinen beizutreten, da 1. schon viele Studenten Mitglieder dieser Vereine sind; 2. da wohl bei keinem andern Verein ein so großes Entgegenkommen und vor allem eine so gute Ausbildung geboten wird.

3. Tennis: wird auf den Plätzen an der Hundswiese gespielt. 20 Doppelstunden M. 8.—
4. Schwimmen. Schwimmbad Mosler hat für Studenten einen Semesterbeitrag von M. 6.— eingeführt. R.

Freie Studentenschaft.

Ausflug.

Am Sonntag den 21. Juni veranstaltet die Freie Studentenschaft einen Tagesausflug über den Feldberg nach Dornholzhausen, bei welchem sich auch der Stud. Luftflottenverein mit einer Besichtigung des Observatoriums anschließt. Das Programm lautet: Abfahrt von Frankfurt-Hauptbahnhof 8 Uhr 27, Frankfurt-West 8 Uhr 34, von Cronberg über Fuchstanz auf den Feldberg, gemeinschaftliches Mittagessen und Abstieg nach Dornholzhausen. Dort im Hotel Scheller Kaffee und Kuchen, Konzert, aus-

geführt durch eine eigene Kapelle, anschließend Tanzkränzchen. Rückfahrt mit der Elektrischen (Sonderwagen) nach Frankfurt. Alles Nähere siehe die Anschläge am schwarzen Brett. Für Teilnehmer, welche nicht schon am Vormittag den Feldberg erklettern wollen, ist Nachmittags in Homburg ein Treffpunkt verabredet.

Wanderung.

Das Wanderamt unternahm in den Pfingstferien eine dreitägige Wanderung durch den Odenwald und Heidelberg. Am Pfingstamstag ging es mit der Bahn nach Erbach, woselbst das Schloß besichtigt wurde, das eine Fülle der herrlichsten Waffen, Rüstungen, Porzellan, Geweihe, alter Möbel und Gemälde, sowie eine Mumie enthält. Dann ging es zu den drei Seen, wo die Mittagsrast gemacht wurde und hinunter durch den prächtigen Leininger Park nach dem idyllischen Ernstthal, dessen Bier direkt aus der Brauerei uns ebenso mundete, wie der Kaffee. Eine Wanderung durch die Täler, über Höhen, durch malerische Dörfer, führte uns abends nach Mülben, in dessen vortrefflichem Kurhotel die erste Nacht verbracht wurde. Am Pfingstsonntag ging es flott weiter über den Ragenbuckel hinab nach Eberbach, wo wir am Redarstrand uns auch den Redarwein kredenzen ließen, dann ohne Weg und Steg über den Kolben bis nach Redarhausen, am Redar entlang bis Redarsteinach, wo man obligatorisch den Kaffee einnimmt. Per Schiff zogen wir dann hinein in das wunderbare Heidelberg. Die Abendsonne auf den Dächern, grüßte uns das Schloß, funkelte die alte Brücke. Zuerst zur alma mater, in Ehrfurcht begrüßt, dann im Hotel den Staub abgeschüttelt und zwischen farbigen Räugen den Abendimbisß eingenommen. Der dritte Tag war dem Schloß und der Umgegend gewidmet. Nach der Schloßbesichtigung hinauf in die Berge, über den Königstuhl und Kohlhof zum Felsenmeer und quer über dieses hinab zum Wolfsbrunnen, wo wir die Mittagsrast deden ließen, dann über den Redar nach Ziegelhausen zum Kaffee und am Nachmittag wieder ohne Pfad und Weg hinauf zum Heidentknörzel, und über den Philosophenweg hinab zum Abschiedstrunk von der herrlichen Redarstadt. Die in schönster Harmonie verlebte Wanderung wird den Teilnehmern noch lange in lieber Erinnerung bleiben. E. F.

Vortragsamt.

Am Freitag, den 26. Juni wird in der Freien Studentenschaft Rechtsanwalt Thormann, Frankfurt, einen Vortrag halten über:

„Student und Bodenreform“

Da gerade dies Thema durch die verschiedene Beurteilung, welche die Bodenreform in der letzten Zeit hier erfahren hat, besonderes Interesse besitzt, dürfte eine zahlreiche Beteiligung, auch an der nachfolgenden Diskussion zu erwarten sein.

Das Bücheramt*) der Freien Studentenschaft gibt nachstehende Literatur zu ermäßigten Preisen ab:

A. Damschke. Die Bodenreform. 1.50 (statt 2.75).

E. Jäger. M. d. R. Bodenreform, Wohnungsfrage und Schutz-

Bensheim & Herrmann Frankfurt a. M., Schillerplatz 4, 6, 8
Gesellschafts-Anzüge von 52 Mark an. Studierenden gewähren wir große Vorteile.

verband für den deutschen Grundbesitz. 0.35 (statt 1.—).
 E. Jäger. M. d. R. Zum Kampf um die Steuer nach dem gemeinen Wert und die Zuwachsteuer. 0.20 (statt 0.50).
 Otto Marfels. Die Ursachen der Handels- und Industrie-Krisen. 0.20 (statt 0.50).
 A. v. Schwerin, Kais. Legationsrat. Eine Laienpredigt über Wohltätigkeit. 0.20 (statt 0.50).
 Ferner sind im Bücheramt (Geschäftsstelle) eine Anzahl Flug-schriften und Probenummern der Bodenreform gratis zu haben; letztere liegen auch im Lesesaal auf.

Das deutsche akademische Bildungsideal
 betitelt sich ein hochinteressanter Vortrag von Dr. Walter Berend-
 sohn, welcher am Donnerstag, den 11. Juni im „Kaiserhof“ hier
 stattfand, und der besonders von unseren alten Herren zahlreich be-
 suchte war. Prof. Dr. Künzel und Privatdozent Dr. Ohr hatten
 uns ebenfalls mit ihrem Erscheinen beehrt. Die Ausführungen des
 Vortragenden gipfelten in dem freistudentischen Ziele, den Studieren-
 den die Möglichkeiten zu bieten, sich eine harmonische Welt- und
 Lebensanschauung zu bilden, beruhend auf der akademischen Vernunft-
 freiheit und gestaltet durch die Betätigung auf allen solchen Gebieten,
 die zum Teil als Nebenfächer geeignet sind, das Wissen zu reiner
 Einheitlichkeit zu formen, zum Teil in freier Arbeit in den frei-
 studentischen Ämtern, um mit der Welt und der Natur in direkte
 Fühlung zu gelangen. Wir werden in einem der nächsten Hefte die
 ausgezeichneten Ausführungen in einem Referat des Redners bringen,
 die umso mehr allgemeine Beachtung verdienen, als hier die Forde-
 rung vertreten wird, daß die Freistudentenschaft sich abwenden möge
 von der alten Hochschulkampfpolitik zu eigener positiver Arbeit zur
 Gestaltung dieses Bildungsideals. E. F.

Studentischer Luftflotten-Verein.

Geschäftsstelle: Schloßstraße 123 III.

Sagungen sind beim Pförtner erhältlich.

Auf wiederholt bei uns eingegangene Erinne-
 rungen bitten wir unsere Mitglieder, uns rechtzei-
 tig etwaige Adressenveränderungen — schriftlich —
 mitteilen zu wollen, damit der Bezug des Vereins-

blattes keinerlei Unterbrechung unterliegt. Die Re-
 klamationen auf einzelne Arn. der Luftflotte wolle man im Interesse
 einer beschleunigten Erledigung sofort bei der Hauptgeschäftsstelle des
 St. L. V., Freiburg i. Br., Grünwälderstraße 18, anbringen. Un-
 sererseits ist übrigens daselbst bereits Beschwerde
 wegen der unregelmäßigen Zustellung des Blattes
 eingereicht worden!

Was bietet der St. L. V. seinen Mitgliedern?

Eine illustrierte, monatliche Zeitschrift: „Die Luftflotte“. — Vor-
 träge, meist von Fachleuten, über alle Gebiete der Luftfahrt. —
 Kostenlose Besichtigungen von größeren Werken und Veranstal-
 tungen.

Billige Fahrten im Parseval und Zeppelin!

Die Luftfahrzeug-Gesellschaft m. b. H. hat für uns den Fahr-
 preis einer ca. einstündigen Fahrt im Passagier-Luftschiff P. L. 6 auf
 M. 25.— ermäßigt. — Die Delag gewährt auf den sonst üblichen
 Preis der Fahrten 33 1/3% Rabatt.

Billige Fahrten im Freiballon!

Der Frankfurter Verein für Luftfahrt gestattet uns die Teil-
 nahme an den Fahrten für den verhältnismäßig geringen Betrag
 von M. 50.—, der evtl. in 2 Raten gezahlt werden kann.

Frei-Fahrten im Flugzeug!

gestatten die Albatros- und Rumpler-Werke, die Ago- und die Luft-
 verkehrs-gesellschaft, sämtlich in Johannisthal; ferner Jatho-Flugzeug-
 werk-Hannover, Schwade und Co.-Erfurt, Joller-Aeroplanbau-Schwe-
 rin-Medl, Flugzeugunternehmen Hoos-Bonn-Dangelar, Flugzeugbau
 Wanke-Coswig i. Anh., Fliegerschule Abtmann-Cassel-Waldau, Flieger-
 schule Charlett-Bork b. Brück, Otto-Werke-München und Aviatik-gesell-
 schaft-Mühlhausen-Burzwiler. (Nähere Auskunft durch den Vor-
 sitzenden.)

Ermäßigungen bei Flugzeugfahrten

haben wir bei den deutschen Sommer-Werken-hier, M. 25.—, Zentrale
 für Aviatik-Hamburg, M. 40.—, Flugzeugwerke-Gotha 25%, Luftfahr-
 zeuggesellschaft-Berlin, M. 25.—, Brandenburgische Flugzeugwerk-
 Johannisthal, M. 25.—.

Artikel zur Krankenpflege

Gummiwaren. Verbandsstoffe.

J. Völsing

Adalbertstr. 2. Tel. Taunus 3477.

Gr. Seestr. 7. Tel. Taunus 791.

Verbindungs- und Stammtischfahnen

aller Art liefert in einfacher
sowie in reicher Ausführung

Wiesbadener Fahnenfabrik

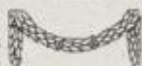
M. Milchien, Wiesbaden,

Ellenbogengasse 12. Fernsprecher 3481.

CAFÉ MOZART

KAISERSTR. 67
Tel. Hansa 558

tägl. nachmittags u. abends



KÜNSTLER-KONZERT

Nachts warme Küche. — Tag und Nacht geöffnet.

Inhaber: Julius Weiland.

HAMBURGER BÜFFET

Empfiehlt sich den geehrten Opernbesuchern.

Reichhaltige Auswahl in kalten Speisen.

ff. Bindingsbiere, hell und Kulmbacher.

Niederlage der Sektellerei C. Eickemeyer Mainz.

Detail-Verkauf und Glas-Ausschank.

Bei Bedarf bittet man die Inserenten zu berücksichtigen.

Pianos

M. WOLFF

Schillerstrasse 28

MIETE — KAUF

„RICHE“

Zeil 52 (Lucullus) neben Orpheum
 Allerfeinstes Café u. Buffet. Rendezvous d. vorn. Welt

Inhaber: J. ALBIN

CAFÉ KAISERPLATZ

Bethmannstr. 56.
 vis-à-vis Frankfurter Hof.

Tel. Amt Hansa 5859.

Besitzer: H. Heinemann.

Tel. Amt Hansa 5859.

CAFÉ ERST. RANGES.

Erstklassisches Künstlerkonzert. ♦ Angenehmer Aufenthalt für Studenten.

Münchener Hackerbräu. — Orig. Pilsner.

Blumenhandlung Friedrich Ludwig

Leipzigerstraße 27. — Telefon Amt Taunus 770

Zu allen festlichen Anlässen

empfehle meine geschmackvollen

Blumenarrangements

in bester Ausführung zu zivilen Preisen.

Bensheim & Herrmann Frankfurt a. M., Schillerplatz 4, 6, 8

Strassen-Anzüge in jedem Geschmack von 25 Mark.
 Studierende große Preisermäßigungen.

Sonstige Vergünstigungen.

Flugplatz Dresden: Karten zum halben Preis bei Kaufmann Arndt, Landhausstraße 27 und Birnaischstraße 2.

Sternwarte Treptow: Bei Vorträgen und Beobachtungen durch das große Fernrohr 50% Ermäßigung. — Weitere Verhandlungen sind im Gange.

Nächste Veranstaltungen.

1. Vortrag von stud. rer. pol. Lehmann: „Die wirtschaftliche Bedeutung der Luftfahrt“, und Dipl. rer. merc. Groenningen: „Die erste Ballonfahrt des St. L. B.“
2. Besichtigung der Integral-Propeller-Werke.
3. Ausflug in den Taunus: Feldberg-Observatorium und Erdbebenwarte.

4. Besichtigung der Euler-Werke-Niederrad.
5. II. Ballonfahrt. — Aufstieg in Griesheim. — Der angekündigte Vortrag „Ballonfahrten“ am 19. Juni muß ausfallen, dafür spricht Herr Dir. Otto Neumann über „Die Entwicklung der Luftschiffahrt, spez. des Freiballons“. Näheres am schwarzen Brett.

(Sommerfest findet am 8. Juli statt.)

Stiftungen.

Für unsere Vereinsbibliothek hat Herr Carl von Weinberg einen größeren Betrag zur Verfügung gestellt. Herr Professor Dr. Wachsmuth — Ehrenmitglied des Vereins — hat uns lebenswürdig eine größere Anzahl von Werken überreichen lassen, und der Frankfurter Verein für Luftfahrt hat uns mit zahlreichen Zeitschriften und auch Büchern versehen. Die Delag hat ein weiteres Werk von Chyle's

Neu eröffnet Reform-Freya Theaterplatz Vornehme Speiseräume verlegt von Elbestr. 25 Restaurant nahe Hauptwache Billard ♦ Besonderes Damenzimmer

Schlesinger-Eck Gr. Gallusstraße 2a
(am Roßmarkt)

Telefon Amt Hanfa 1788.

Schöne Club- und Collegräume
für Studentenverbindungen

Gute Klaviere. ♦ ♦ ♦ Prima Billard.

Inhaber: FERD. FISCHER

PHOTO - Spezial-Geschäft
Carl Wellhausen

Frankfurt am Main. ♦ Goethestraße 20.

Café, Konzertsaal und Bar
LUITPOLD

Kaiserstraße 64

Täglich Doppelkonzerte. ♦ Sehenswürdigkeit Frankfurts.

Färberei Gebr. Röver, Frankfurt a. M.

und Färberei Hugo Luckner
(Inh. Gebr. Röver) Leipzig.

Chemische Waschanstalten

ca. 1000 Angestellte.

Frankfurt a. M.: Läden in allen Stadtteilen, Darmstadt Ernst Ludwigstr. 12, Rheinstr. 23, Hülst. 2, Giessen Marktplatz 18.

W. Meuthen Nachfl.

Königstraße 36 bei der Akademie empfiehlt den
Herren Studierenden

Kollegienhefte

und sämtl. Schreib- und Papierwaren in bester Qualität.

Beliebtste
10 Pf. Cigarre



Prudentia

Nr. 57, Kiste 50 Stück
M. 5.—

Sumatra-Decker, sehr milde,
feine Havana-Einlage.

Aufträge über M. 20.— portofrei.

Georg Schepeler,
Hoflieferant

Frankfurt a. M., Rossmarkt 3.

Solinger Stahlwaren
eigener Fabrik.
Fechtutensilien
aller Art.

Pilatus-Stahl
Mess- u. Säbren
etc.
nur echt mit
der Engels-
Marke.

Engelswerk
Stahlwar-Fabrik
Solingen-Roche
Fil.: Frankfurt a. M.
Zeil 123/Zeilpalast.



Uhrenhandlung

Th. Briele Gegründet 1832

Goethestraße 34

nächst dem Opernhause.

Reparaturen rasch u. preiswert



Buch- und Kunstdruckerei
J. Kaufmann & Co.

Frankfurt am Main-West

Telefon Amt Taunus 4165 ♦ Leipziger-

straße 17, nächst der Akademie

Drucksachen aller Art

Dissertationen

Den Herren Studierenden bei
Barzahlung 2 1/2 % Skonto

Bensheim & Herrmann Frankfurt a. M., Schillerplatz 4, 6, 8 Ulster — Paletots — Raglans v. 27 M. an in größter Auswahl!

Reiseführern überhandt, und Herr Dir. Otto Neumann hat freudl. die Zustellung der „Luftfahrerzeitschrift“ übernommen, nachdem er erst sua sponte bei der kriegsmäßigen Ballonverfolgung in Mainz für unsere Mitglieder freien Eintritt erwirkt hatte. — Den glütigen Spendern herzlichsten Dank!

Notiz:

Am 28. Juni veranstalten Joller, Salbatnig und der Chefmonteur Sturz- und Schaufläge in Wiesbaden. — Eintritt für unsere Mitglieder evtl. für die Hälfte des Preises.

Pianinos, Flügel, Harmoniums

Miete. — Kauf.

WILH. M. MAYER

Oederweg: 19-21. TELEFON: Hansa 2182.

Blüthner-Vertretung. Ducanola-Vertretung.

Theaterplatz 2 *Rudolf Ketebrügge* Theaterplatz 2

Feines Herrenartikelgeschäft

Hemden nach Maß.



Fecht- Bekleidung

empfehlen nach Angabe erster Fechtmeister hergestellt

Gebr. Schweiger

Frankfurt a. M., Taunusstr. 39

— Auf Wunsch Prospekt. —

Grand-Restaurant Kaiserhof

Tel.: Hansa 5284 **5 Goetheplatz 5** Tel.: Hansa 5284

Best geeignete Lokalisation für Studentenverbindungen

Inhaber: Fr. Ebling



Herren - Strohhüte

von M. 1.25 bis 7.50

Panamas

von M. 10.50 bis 25.—

Panama (Imitation)

von M. 2.— bis 4.50

LANGE'S Hutgeschäft
Fahrgasse 119

Julius Falk Herrenschneider

Neue Mainzerstraße 81, 1.
Opernplatz 2, 1.

*Lager in erstkl. in- und
ausländischen Stoffen.*

oo

Civile Preise.

oo

Telefon Amt 1, 10699.

Amtliche Mitteilungen.

Prüfung.

Die Kandidaten, die sich am Ende des laufenden Sommer-Semesters der kaufmännischen Diplomprüfung oder der Handelslehrerprüfung zu unterziehen beabsichtigen, werden ersucht, ihre Meldungen bis zum Montag, den 22. Juni, auf der Quästur einzureichen, da die Prüfungstermine in diesem Semester ausnahmsweise früher angelegt werden müssen, als sonst.

Der Geschäftsführende Vorsitzende (acz.) Burchard.

ADELINE HIRSCH

Schreibstube --- Uebersetzungsbüro

Frankfurter Hof. Telefon Frankf. Hof.

Kollegienhefte

kaufen Sie am besten Leipzigerstr. 24 in der
Papierhandlung Heinrich Schaar

Café Odéon Leipzigerstr. 45^a

Tel.: Amt Taunus 3183

Café ersten Ranges.

Unionbräu Dortmund Hackerbräu München.

4 Billards. — Kegelbahn neuesten Systems

Besitzer: M. Mix.

Hotel-Restaurant Drexel Große Fried- bergerstr. 16/20

Inhaber: **Gustav Thieme**

Zahlreiche, bestausgestattete **Zimmer** mit und ohne Pension,
Gesellschaftsräume in verschiedenen Größen, vornehmes

Bierrestaurant

Diner zu 95 Pfg., 1 50 Mk. und höher. Während des Mittags-
tisches und von abends 8 Uhr ab **KÜNSTLER-KONZERTE**



**Bahr's Normograph
Schrift-Schablonen.**

Neueste Preisliste kostenlos.
(16 Seiten)

P. Filler, Berlin S. 42.
Moritzstr. 18.

Hygiama

Altbewährtes Stärkungsmittel
Ideales Frühstücks- und Abend-
getränk für

Studierende

und geistig angestrengt Arbeitende,
da es sämtliche zum Aufbau und
Erhalt des menschlichen Organis-
mus nötigen Nährstoffe in leicht-
verdaulicher Form enthält.

Preis einer Büchse à 500 Gr. netto
Inhalt Mk. 2.50. Vorrätig in den
Apotheken und Drogerien.

Café Metropole ♦ Frankfurt a. Main

Zeil 97

Inh.: Anton Bergmayer

Tel. Amt Hansa 184

♦ Familien- und Vereins-Café ♦

Einhorn-Apotheke Theaterpl. 1, Telephon Hansa 347.

Intern. Apotheke sämtl. in- u. ausl. Spezialitäten.
Schnellster Versand nach allen Stadtteilen.

Die Fragebogen des Wohnungsamtes der Akademie wurden in den letzten Tagen an alle Studierende verandt und wird hiermit nochmals die dringende Bitte ausgesprochen, dieselben baldmöglichst ausgefüllt zurückzuenden.

Briefkasten.

Anonymus als Bodenheimer Zimmervermieter. Sie haben uns mit Ihrem Schreiben, in welchem Sie sich gegen die Angriffe wehren, die sich gegen die nach Preistreibern hängigen Zimmervermieter Bodenheims richteten, leider nicht überzeugen können, sondern nur andeuten wollen, daß Sie nicht zu Ihnen gehören. Das ist sehr nett von Ihnen, aber leider denken nicht alle Vermieter so wie Sie und wir könnten Ihnen genug Fälle aus der Erfahrung erzählen, in denen man jetzt schon die Zimmermieten um 25-40% steigerten.

Wie soll das erst im Oktober werden, wenn da nicht ein Damm gesetzt wird. Die Hausbesitzer tragen allerdings in erhöhtem Maße die Schuld, da sie bereits die Mieter steigerten bezw. zu steigern drohten. Daß beim Zimmervermierten keine Reichtümer gesammelt werden, wissen wir selbst. D. Verlag d. H.-Z.

**Räume für Studenten-Corporationen in
feiner Westendvilla. Näheres beim Verlag.**

**„ZUM FAUST“
Grand-Restaurant**
Am Schauspielhaus
Beliebter Aufenthalt für Studenten. Prima hiesige u. Münchner Biere
Schöne Terrasse ♦♦♦♦♦ KONZERTE
Inh.: EMIL GOLL

Carl Breitschwerdt
Gegründet 1845 — Telephon Amt I, 8963
Frankfurt a. M., Goethestraße 37, am Opernplatz
Taschenuhren — Juwelen — Goldwaren



in allen Formen.

Taschen-Wecker
und Wecker aller Arten
für Touristen.



Präzisions-
Taschenuhren
nur bewährte Fabrikate.

Arm-
band-
Uhren.



Couleur-Artikel wie Bier-, Wein-, und Sekzipfel etc.
Niederlage der ersten deutsch. Couleurfabriken.

CAFÉ KAISERGARTEN

AM OPERNPLATZ

ZÄGLICH KÜNSTLERKONZERT

Cigarrenhaus Martin Ramser
Jordanstr. 51. 1 Minute v. d. Akademie. Telefon Amt Taunus 4925.
Empfehle mein reichhaltiges Lager in Cigarren aus ersten Häusern,
sowie in Inn- und ausl. Cigaretten en gros und en detail.

**Alkohol freies
Restaurant**
am Eschenheimer Turm.

Mittagessen zu 70 S (Suppe Gemüse Fleisch) M.L. u. M. 120
Abendisch nach der Karte. Teestube von 4-7 Uhr.
Kein Trinkgeld — Kein Trinkzwang

Apotheken.

Bock - Apotheke Leipzigerstrasse 63,
Fernspr.: A. Taunus 13.
In- u. ausl. Rezepte u. Spezialitäten. Touristen-
u. hygien. Artikel, Photobedarf, Dunkelkammer.
Chemikalien f. wiss. Zwecke, Artikel f. Toilette u. Kosmetik. Postversand.

Drogerien.

Universitäts - Drogerie, Kettenhofweg 203, Ecke.
Schlossstr. N. d. Akad. Linie 18. Tel. Taunus 236.
Verbandstoffe, Parfümerien, Reagenzien, sämtl. Photo-
Artikel, Dunkelkammer. Studierende gewähre Rabatt.

Equipagen.

Empfehle meine Equipagen den Herren Studierenden
zu Umzügen, Festlichkeiten und Touren.
Jacob Stöhr Landgrafenstrasse Nr. 2.
Tel. Amt Taunus 1259.

Fechtschule.

Fechtmeister Cav. F. Tagliabò
Biebergasse 6 Entr. (am Schillerplatz). Tel. I, 8241.
Lehrer a. d. Akad. f. Soz.- u. Handelsw. f. Florett, leichte
Säbel und Duelldegen. Besondere Bedingungen für Studierende.

Photographie.

Atelier Erna Moderne Kunstanstalt für
Photographie. Inh.: Wilh.
Husenbeth, Kaiserstr. 5 a. Fernspr. Amt I, 9910.

Fr. Pletzsch, Frankfurt a. M., Trierischegasse 31



empfehlte sein reichhaltiges Lager in
Couleur-Artikel jeder Art, als Bier-, Wein- und Sekzipfel,
Couleur-Ringe und Knöpfe.
— Enormes Lager in Uhren-, Gold- und Silberwaren. —

Café Minerva Neue Mainzerstr. 18
(vis-a-vis d. Faust-Restaurant.)
Inhaber: HUGO FETT.

Gemütlichster Aufenthalt für Studenten.
Münchner, Pilsner und helle Biere.

Erstklassige Konditoreiwaren. Kalte Platten. Spezialität: Minervaplatte.



**BIER — WEIN
und Sekzipfel
Couleur - Nadeln** fabriziert
E. F. WIEDMANN

HOFLIEFERANT

Metallwarenfabrik, Frankfurt a. M.
Textorstraße 18.



Burschenschafts - Cigarre

selten preiswerte Qualität nur 10 Pfg.

Richard Weippert, Leipzigerstrasse 2
an der Warte. Telefon Amt Taunus 4891. 2 Minut. v. d. Akademie.
Cigaretten ♦♦ Cigarren ♦♦ Tabake.

Photogr.-Anstalt C. Abel, Inhaber: Adolf Abel
Gegründet 1865.
Leipzigerstrasse Nr. 22. — 5 Minuten von der Universität.
Empfehlte sich den Herren Studierenden im Anfertigen von Photo-
graphien in jedem Genre. Dunkelkammer für Amateure zur Verfügung.

Färbereien u. chem. Waschanstalten.

**Vereinigte
chem. Waschanstalten u. Färbereien**
vorm. J. C. Böhrer, Gg. Klein, A. Kunz & Co. m. b. H.
Filialen und Annahmestellen in allen Stadtteilen.
Fabrik: Hainerweg 24. Tel. Taunus 2268, 2428.

Friseur.

**F. Schiefer, Königstrasse 85, Ecke Adal-
bertstrasse, a. d. Bockenheimer
Warte. 2 Minuten von der Akademie.
Herren- und Damen - Friseur. :::**

Hüte.

R. MOOSMANN, Goethestrasse 12.
Hüte. :: :: Mützen. :: :: Schirme.

Musikinstrumente.

**Musikhaus Emil Apelt, Katharinenpforte 1, bietet die
größte Auswahl in allen Instrumenten und Bestand-
teilen. Spez.-Ausstg.: Lauten, Gitarren, Mandolinen.**

Bensheim & Herrmann Frankfurt a. M., Schillerplatz 4, 6, 8 Sport-Kleidung für jede Art Sport.
Touristen-Anzüge von 23 Mk. an.

Vom Guten das Beste zu sehr mässigen Preisen

zu bringen ist von jeher unser Prinzip.

Der gemeinsame Einkauf im Großen mit unseren übrigen Häusern ohne Zwischenhandel und die Selbstanfertigung erklären unsere enorme Leistungsfähigkeit.

Anzüge

ein- und zweireihig, mit und ohne Schlitz in den neuesten Dessins und Farben.

Mk. 15.—, 19.—, 24.—, 29.—, 35.—, 42.— etc.

Marengo-Sacco u. -Weste Mk. 21.— bis 55.—

Cutaway und Weste Mk. 27.— bis 58.—

Regenkleidung

Gummi-Mäntel la, in- und ausländische

Fabrikate. Wir garantieren für die Dichtigkeit jedes Mantels.

Mk. 14.—, 20.—, 26.—, 32.—, 39.—, 45.—

Waterproofs, impräg. Mk. 25, 32, 39, 45.

Paletots

einreihig in marengo, schwarz u. covercoat

Mk. 19.—, 24.—, 29.—, 34.— bis 65.—

auf Seide Mk. 40.—, 48.—, 57.—, 65.— „ 98.—

Vollendete Anfertigung nach Maß.

H. Esders & Dyckhoff, Frankfurt a. Main, Neue Kräme 15, 17, 19, 21.

Pianos



Eduard Nold & Sohn

Kauf ♦ Tausch ♦ Miete

Stiftstraße 39

Stiftstraße 39

Werner Lippert

Tuchlager, Schneiderei

für Herren und Damen.

Falkstr. 33c. Tel. Taunus 1293.

Den Herren Studierenden
Vorzugspreise.

Brauerei

Auschanfstellten:

Haupt-Personenbahnhof.

Neuer Ostbahnhof.

Rest. im Zoologischen Garten.

Schauspielh. Rest. „Zum Faust“.

Steinernes Haus, Braubachstr. 35.

Zum Römerhof, Kaiserstraße 72.

Brauerei Schneider, Al. Kornmarkt 19

Braustübl, Zeit 117.

Hotel Großmann, am Ostbahnhof.

Schleifinger-Ed, Gr. Gallusstraße 2a.



Flaschenbiere

♦ Brauereifüllung ♦

Binding

Auschanfstellten:

Altdeutsches Restaurant, am Dom.

Zur Mainwarte, Gartenstraße 133.

Zum Kristallpalast, Gr. Gallusstr. 12.

Hotel-Rest. „Zum Salzhaus“.

Restaurant Weber, Schweizerstr. 20.

Zum Schlagbaum, Bodenh. d. Str. 141.

Café Frauenhof, Niederrad.

Oberforsthaus, im Stadtwald.

Bürgerliche Schießstände.

Forsthaus Gehspitz.

Ceres

Reform-Restaurant,

Große Gallusgasse 12.

Mittag- und Abendessen

zu Mk. 0.60, 0.80 und

1.—. Abonnement 10%

billiger.

Kein Trinkzwang.



J. Hetzel Nachf.

Bleidenstraße 22

Hut- und Mützenlager

Herren-Artikel

Münchner Loden-Bekleidung

Touristen- und Sport-

Ausrüstungen

Sehr beliebte Pension der Studenten

Villa Quisisana

Reuterweg 85. Fernruf Amt Taunus 4490.

Nähe der Akademie, des Opernhauses

und Palmengartens.

Vornehm gediegenes Haus. Elegant-behagliche Räume in allen Preislagen.

Jeder Comfort. Feinbürgerliche Küche.

— Vorwiegend frequentiert von Akademikern. —

Ruhige Lage. Keine Straßenbahn beim Hause.

Haltestelle „Grüneburgweg-Reuterweg“

der Linien 5, 6, 6A und 19.

la. Referenzen.

Coulante Preise.

Handgefertigte Bucheinbände

in Leder, Pergament und Leinwand. Pappbände in Original-Buntpapier liefert in vorzüglicher Bearbeitung die

Buchbinderei Fritz Brose

Landgrafenstraße 20. — Telefon Amt Taunus 4036.